Nekrolog

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Der neue schweizerische Republikaner**

Band (Jahr): **3 (1800-1801)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

In Erwägung, daß der Zusammenfluß äusserer Umstände ihn unschuldigerweise verhindert hat, in der gesetzlichen Zeitfrist, wider so ein unförmliches Strafurtheil zu appelliren; — In Erwägung endlich seiner langen Gefangenschaft und des betrübten Zustands seiner Familie — hat beschlossen:

Das vom Cantonsgericht Solothurn unterm 1. Heumonat 1800 gegen Jacob Karli von Solothurn ausgesprochene Strafurtheil, auf dem noch einzig übergebliebenen Wege der Begnadigung dahin abzuändern, daß ihm nach ausgestandener 8jahriger Kettenstraffe, die übrige 8jährige Einsperrungsstraffe soll nachgelassen seyn, und daß der Drittel von dem Gewinn seiner Arbeit, zur Unterstützung seiner hülfslosen Frau und Kinder soll verwendet werden.

(Die Forts. folgt.)

Nekrolog.

Johann Caspar Lavater,

geb. den 17. Nov. 1741, gest. den 2. Jan. 1801.

(Aus der Allgem. Zeitung, 3 — 5. Febr.)

Zu jeder andern Zeit würde Lavaters Tod, der den 2. Jan. Abends nach einem harten Kampf erfolgte, tausend Federn in Bewegung gesezt, und bey allen Parteyen des günstig oder widrig gesinnten Publikums die stärkste Sensation gemacht haben. Denn wer ist nicht wenigstens einmal von Lavatern erbauet, oder geärgert worden? Izt wurde diese Todesnachricht von den neuesten Friedens- und Kriegsgerüchten fast gänzlich überläubt. Auch hörte der vielerduldende Leidensheld an jenem Tage eigentlich nur auf zu sterben, und sein gewiß vorauszusehender und von ihm selbst Monate lang allen seinen Freunden in eigenhändigen Briefstein angekündigter Tod war also nur der lezte Anklang der schon lange angezogenen Sterbeglocke. Seit jenem mörderischen Anfall nach der Wiedereroberung Zürichs durch Massena im Jahr 1799, wobey sein Feuereifer ihn freylich selbst in die Gefahr gestüzt hatte, sagte er mit Gewißheit seinen Märtyrertod voraus. Er genas auch nur scheinbar von der fürchterlichen Wunde, und beförderte das tödliche Rezidiv durch die Begleitung eines Spions, der von den Franzosen nach Kriegsrecht erschossen wurde, auf den Richtplatz. Sein rastloser Geist gestattete ihm bis auf wenige Tage vor seinem Tode keine Ruhe, und so ließ er sich, schon selbst fast mit dem Tode ringend, noch zu seiner sterbenden Schwägerin tragen, ohne ihr, die schon ohne Sprache und Besinnung da lag, helfen zu können. Er wollte die neue „von Gott und Gesetz losgebundene" Zeit nicht erleben, und starb auch wirklich am Sterbetag des alten Jahrhunderts. Denn die lezten 24 Stunden hatte er alles Bewußtseyn verloren, und die Seele schien gleichsam nur sich vom Körper, der sie mit selten fester Organisation umstrickt hielt, loszuringen.

Und dem vorigen Jahrhundert gehört dieser seltene Mann von ungewöhnlichen Gaben und Kräften auch ganz an. In der Geschichte der Kultur und der Verirrungen dieses Jahrhunderts wird sein Name oft, und stets mit Auszeichnung genannt werden. Ein Stein des Anstoßes und Aergernisses für Tausende, war er ein Abgott von Zehntausenden, der Archeus und wo nicht immer leuchtende, doch phosphorescirende Mittelpunkt einer unsichtbaren, enggeschlossenen Kirche, deren Mitglieder von Neapel bis Kopenhagen ihrem Meister und Propheten nie ungetreu wurden, und aus seinen Zirkelbriefen und Denkblättern einen Honig zu saugen wußten, der nie der Phantasie, oft der Vernunft bitter dünkte. Man hat seine Wohnung jener schicksalschwangern Grotte der Cumanischen Sybille verglichen, der jeder Wind hundert Orakelverse auf kleine Blätter geschrieben entführte. Beyderley Blätter flogen in alle Lüfte, und machten den unerschöpflichen Quell, dem sie entströmten, den Gott in der Brust, nie ärmer. Doch über diese geheime Thätigkeit erkennt kein menschlicher Richterspruch, so wenig, als über die Lauterkeit der Absichten, die ihr zum Grund lagen. Unleugbar und selbst von seinen wüthendsten Widersachern unbestritten ist sein Feuereiser für alles, was er als Wahrheit anerkannt, und zu seiner Sache gemacht hatte, die seine ungezügelte Phantasie freylich auch oft zur Sache Gottes und der ganzen Menschheit machte. Unläugbar ist sein furchtloses Ankämpfen gegen alle Art von Tyranney und Intoleranz, und die unerschrockenste Freymüthigkeit, für welche ihm kein Opfer zu schwer war. Mit Tyrannenhaß begann und endete seine Laufbahn. Unvergeßlich sind in den Züricher Annalen die gefährlichen Kämpfe, womit der Jüngling Lavater in Verbindung mit seinem Busenfreund Füßly, dem nachmaligen berühmten Mahler in England, die verkäufliche Niederträchtigkeit des Landvogts Grebel zuerst mit namenlosen Mauerschriften, dann mit öffentlicher Anklage auf Hals und Leben, trotz aller Familienverbindungen und mächtigen Obhut des Frevlers, brandmarkte und verachtete. *) Lavater verließ hierauf einige Jahre

*) S. Der glüklich besiegte Landvoigt Felix Grebel. Arnheim, 1775. 8.

seine Vaterstadt, hinterließ aber in dem Herzen seiner Mitbürger ein Andenken, das ihm für alle Zukunft sehr ersprießlich wurde. Und als nun in der neuesten Geschichte der Schweiz vor den Erpressungen der neufränkischen Proconsuln, die unter der Aegide verschwägerter Direktoren, der gequälten Menschheit Hohn sprachen, alles erbebte und kleinmüthig verstummte, da schrieb Lavater jenen berühmten Aufruf an Frankreichs Machthaber, und predigte noch unter dem Schrecken des überhängenden Mordbeils die Rechte der Völker und der Menschheit, und schwieg nicht, als man ihn auch seiner Gemeinde entriß und als einen Aufruhrprediger fortschleppte. Toleranz, unermüdliche Versöhnlichkeit und unerschöpfliche Friedensliebe waren mit seinem ganzen Wesen zu innig verwebt, als daß man sie, wie seine Gegner, oft mit schreyender Unbilligkeit, sie auszudeuten versuchten, unbedingt nur auf erkünstelte Affektation oder jesuitische Politik zu schreiben berechtigt gewesen wäre. Freylich zog er sich durch seine Duldung anderer Confessionsverwandten sogar den Ruf eines heimlichen Katholiken, durch seine Schutzreden und Vorkehrungen für den Magnetismus den Schimpf eines fanatischen Schwärmers, und das Spottlied auf den bremischen Wunderthäter zu; freylich erregten seine mit allzuvielen Ansprüchen angekündigten apostolischen Reisen durch Deutschland bis in jene nordische Königsstadt, und seine bis ins Lächerliche getriebene Verewigungssucht auf Kanzeln und in Fensterscheiben, auch ohne die offene Darlegung seiner geheimen Reisejournale und Tagebücher, oft Achselzucken und Unwillen; freylich gab manche reiche Spende von frommen Weiblein, die in dem salbungsvollen Gewissensrath zuweilen wohl auch den platonischen Liebhaber entdeckten, zu mancher spöttischen Bemerkung Anlaß. Allein sollten die zahllosen frommen Entschlüsse, sanften Rührungen, edeln und gemeinnützigen Thaten, freywilligen Sammlungen für geheime Dürftigkeit und verborgene Leiden, edeln Aufopferungen langgenährter Lieblingswünsche, großherzigen Aussöhnungen, reichlichen Hilfsleistungen und Unterstützungen an verkanntes, darbendes Verdienst, sollten alle diese und tausend andere Beysteuern zur Summe menschlicher Wohlfahrt und Glückseligkeit, die Lavaters tausendarmigen Verflechtungen, und seine hinreissende, herzergreifende Zusprüche in Wort und Schrift dreissig Jahre lang bey vielen tausend Menschen gerade unter den Classen, die nach Stand und Vermögen am kräftigsten zu wirken vermochten, unleugbar geweckt, hervorgelockt, geleitet, vertheilt, gespendet hat, in einem Zeitalter, wo der nur sich selbst liebkosende Egoismus alle Verhältnisse zertritt, und mit ästhetischer Frechheit sich zum Gott des Tages erhebt, nicht auch auf die Wagschaale gelegt, nicht von einer frierenden Generation als Funken einer göttlichen Flamme dankbar aufgefangen werden?

Lavater war Gottesgelehrter, Seelsorger, Prediger (erst vom Waisenhause und dann seit 1778 Diakon und Pfarrer bey St. Peter), und wirkte als solcher in der lezten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts durch Lehre und Beyspiele, Schrift und Wort so vielseitig und rasscheingreifend, daß er schon um dieser Wirksamkeit willen allein, und als Oberhaupt einer eignen Schule ein besondres Denkmal verdient. Nur ein Schweizer aus der Schweiz kann ihm dieß unpartheyisch setzen, und unpartheyisch zwischen Lavater und Pfenninger, Heß und Tobler mitten durchgehn. Möge der wackre Uebersetzer des Zimmermannischen Verketzerers in Bremen ihm dieß errichten! Die Hauptquelle seiner excentrischen Visionen und wundersüchtigen Behauptungen im Fache der Dogmatik und Bibelerklärung (man denke nur an seine Predigten über die Existenz des Teufels und an seine Behauptungen über den Wunderglauben, wovon er jedoch in den spätern Jahren fast ganz zurückgekommen seyn soll *]) war unstreitig Mangel an gründlichen Sprachkenntnissen und einer darauf gebauten, wohlgesäuberten Exegese, der sich bis in die spätern Zeiten empfindlich an ihm rächte. Schon vor 28 Jahren sagten ihm dieß Ernesti und Teller. Aber es war schon damals zu spät für den allbeschäftigten, sentimentalen Gefühlerwecker. Doch niemand war ofner im Geständniß seiner eignen Schwäche, als Lavater selbst; niemand drang bey Jünglingen, die ihn stets umringten, beredter auf das von ihm selbst vernachläßigte Sprachstudium, als er selbst. Indeß haben seine geistvollern und durchdachtern Schriften in diesem Fache, seine Aussichten in die Ewigkeit, sein Jesus Messias, sein Pontius Pilatus, seine Betrachtungen über die wichtigsten Stellen der Evangelien, seine Handbibel, einen Schatz von Menschenkenntniß und Tiefblicken in die verstecktesten Falten des menschlichen Herzens, und öfters erfühlte er, was die geleheteste Exegese kaum ergründete.

(Die Fortsetzung folgt.)

*] S. Meiners Briefe über die Schweiz. Th. 1. S. 62. Neue Ausgabe.